



VI. Der Torenspiegel des Nigellus Wirecker



n der Nähe der italienischen Stadt Cremona lebte einst ein Esel. Da er sehr lange Ohren hatte, so entstand in ihm der Wunsch, auch einen längeren Schwanz zu besitzen, als ihm die Natur verliehen, und er wandte sich daher an die Ärzte, denn er glaubte, daß ihre Kunst ihm helfen könne. Aber Galien (so lautete im Mittelalter der Name des berühmten griechischen Mediziners Galen)

sagte ihm, daß sein Schwanz groß genug sei; werde er verlängert, so müsse er ihn im Schmutze nachschleppen, und bald werde er sich nach seinem früheren Schwanze zurücksehnen.

Außerdem sei die ärztliche Kunst unsicher und könne keineswegs den Erfolg bestimmt voraussehen. „Betrachte doch den Hirsch oder die anderen Tiere des Waldes, sie sind alle mit der Größe ihres Schwanzes zufrieden und sind edlere Leute als du. Und damit du zufrieden bist mit dem, was du besitzest, will ich dir eine Geschichte erzählen.

„Wir hatten im Hause meines Vaters zwei Kühe, die eine hieß Brunetta (Braune), die andere Vicornis (Zweihorn). Sie hatten sich einst zur Winterszeit am Abend verspätet und konnten nicht mehr nach Hause zurückkehren. Als sie sich nun auf eine schlammige Trift gelegt hatten, trat plötzlich scharfer Frost ein, und ohne daß sie es

ahnten, fror ihnen der Schwanz am Boden fest, so daß sie nicht aufstehen und nach Hause eilen konnten.

„Bicornis hatte ein junges Kalb im Stalle stehen, und deshalb wurde sie von großer Sorge überfallen. In ihrer Angst sagte sie zu Brunetta: ‚Es bleibt uns nichts übrig, als unsern Schwanz abzuschneiden, er ist ohnehin zu nichts nütze, höchstens, daß uns die Hunde daran zerren. Ich wenigstens will den Rest gern meinem Kälbchen von fünf Tagen weihen, denn die Hälfte haben mir schon die Hunde abgerissen.‘

„Mit diesen Worten nahm sie ein Messer und schnitt sich den Schwanz ab. Bevor sie aber nach Hause eilte, riet sie ihrer Gefährtin, dasselbe zu tun. Brunetta war jedoch hiermit nicht einverstanden: ‚Man soll‘, sagte sie, ‚in einer bedrängten Lage nicht gleich zum äußersten Mittel greifen. Raum sind noch wenige Stunden verstrichen, und wenn erst der Westwind weht, dann wird die Kälte schnell weichen. Und für unnütz halte ich meinen Schwanz keineswegs, er gilt mir im Sommer mehr als die Hörner. Bedenke doch, wenn die Wespen und Bremsen und Fliegen kommen, wie werden wir von ihnen gepeinigt! Der Schwanz ist dann unsere einzige Hilfe, und du wirst dich gewaltig nach ihm sehnen. Ich will lieber das Tauwetter abwarten und eine ganze Woche hier liegen, als daß ich mir meinen Schutz gegen die furchtbaren Bremsen abschneide.‘

„Hierauf schlief Brunetta ruhig ein, und als sie aufwachte, hatte sich das Wetter geändert: milde Lüfte wehten, alles Eis war geschmolzen, und Brunetta konnte sich erheben. Als sie nach Hause zurückgekehrt war, zeigte sich Bicornis untröstlich, daß sie ihre Zierde und ihren Schutz preisgegeben hatte. Bald darauf kam auch der Frühling, die Lerche schwang sich empor, die Amsel ließ ihr Lied erschallen, und der eintönige Ruf des Ruckucks durchdrang den Wald.

„Da kam auch das Heer der Insekten und quälte die armen Tiere mit unaufhörlichen Stichen. Brunetta verjagte mit ihrem Schwanz die lästigen Quälgeister leicht, aber Bicornis war ihren Angriffen schutzlos preisgegeben. In tollem Rennen jagte sie dahin, um sich vor ihnen zu retten, doch ihre Kraft zum Widerstande war

bald erloschen, und sterbend bekannte sie, daß sie selbst an ihrem Unglücke schuld sei. Die Hirten setzten ihr die Worte aufs Grab: „Solange sie töricht war, wollte sie Klügere belehren; seit sie vernünftig ist, dient sie den Würmern zur Speise.“

„So sei denn weise und lasse dir diese Geschichte zur Warnung dienen. Ich will dir indes die Hoffnung nicht ganz rauben, denn etwas ließe sich schon für dich tun. Wärest du zufrieden, wenn dein Schwanz um eine Elle länger würde?“ Als der Esel hierauf lachte, fuhr Galien fort: „So trabe denn eiligsten Laufes nach Salerno (hier war die bedeutendste medizinische Hochschule des Abendlandes, wenn man von den berühmten maurischen Hochschulen in Spanien und zu Montpellier absieht), um dort zu holen, was für die Kur notwendig ist; denn vielleicht finden sich dort die kostbaren Medikamente, für die du aber viele gute Büchsen mitnehmen mußt.

„Und schreibe dir nur gleich auf dein Fell, was du in Salerno zu verlangen hast: Marmorfett, den Schatten eines siebenfachen Backofens, das Junge einer Mauleselin, etwas frische Milch von einer Gans und einer Gabelweihe, je eine Drachme Fischotterlauf, Wolfsfurcht und vom siebenjährigen Bündnis des Hasen mit dem Hunde, einige Rüffe, welche die Lerche dem Sperber schickt, ein Pfund Pfauensprache, je ein Pfund Fischbrühe und goldgelben Bienenfamen, vier Pfund weniger ein Lot Heilige-Nacht auf dem Jupiterberge eingesammelt, ein wenig Alpenschnee aus der Johannisnacht und endlich den Schwanz der roten Schlange und der Hausnatter. Diese herrlichen Stoffe brauchst du.“

Hoherfreut bedankte sich der Esel und versprach, alles getreulich zu verrichten, doch erbat er sich vorher noch den Segen Galiens für die Reise. Dieser lächelte und sagte: „Tausend Flüche seien mit dir, und zehntausend mit deinem Schwanze! Dein Trank sei Wasser, und Disteln deine Speise, Steine seien dein Lager, Tau und Regen deine Decke! Hagel, Schnee und Regen mögen dich überallhin geleiten, Kälte und Reif zur Nacht dich schützen! Und so möge dir denn außerdem recht oft ein bissiger Hund in die Beine fahren!“ „Amen!“ sagte der Esel und küßte den Galien zärtlich zum Abschied.

Burnellus — diesen Namen führte der Esel — machte sich alsbald auf den Weg, doch stolperte er schon auf der Türschwelle und fiel hin. Er war aber nicht abergläubisch und tröstete sich damit, daß sein ganzes Leben eine Kette von Mühseligkeiten gewesen sei: „Disteln und Kletten sind meine Lieblingsspeise, Gewürze habe ich in meiner Einfachheit nicht nötig. Faul und träge bin ich, aber ich würde es wohl noch mehr sein, wenn ich fetter leben wollte. Was nützt mir der Wein? Ich habe gehört, daß er Weise töricht macht; so will ich ihn lieber tragen als kosten, sonst bekäme ich am Ende noch das Fieber.“

Unter solchen und ähnlichen Selbstgesprächen erreichte Burnellus nach zwölf Tagen Salerno, und beim Anblicke der Stadt erflehte er im Gebet Gottes Hilfe und eine gute Unterkunft: „Keinen Bauern und keine Sacke möge es hier geben, und der Ort möge keine Mühle haben. Möchten doch hier alle Stacheln stumpf und alle Hunde taubstumm sein!“ Am nächsten Morgen begab er sich nun auf den Markt, um alle die seltenen Dinge einzukaufen, aber er verfiel in große Trauer, als er vier Tage umhergelaufen war und nichts gefunden hatte.

In solcher Stimmung fand ihn ein Londoner Kaufmann, der bald wußte, wen er vor sich hatte, und ihn daher mit den dicksten Schmeicheleien bedachte. Zuletzt spiegelte er ihm vor, er sei vom Bischof von London hierher geschickt; dieser habe nämlich eine mißgestaltete Nase und wünsche durch die Kunst der Ärzte davon befreit zu werden. Vier Männer habe der Bischof ausgesendet, und von diesen sei er allein noch am Leben, und alles, was Burnellus in Salerno zu kaufen wünsche, habe er schon längst gekauft und sei noch in seinem Besitze. Nur die widrigsten Schicksale, nämlich Schulden, hätten ihm die Rückreise nach England bisher unmöglich gemacht. „Und ich brenne darauf, das Vaterland wiederzusehen, denn ich habe die Nachricht vom Tode meines Vaters erhalten, und auch der Bischof soll inzwischen gestorben sein. Ich besitze zehn Glasbüchsen mit jenen kostbaren Heilmitteln angefüllt, welche du gerade suchest; willst du sie mir für den Einkaufspreis abnehmen, so kannst du morgen

damit reichbeladen nach Hause zurückkehren. Nur bitte ich dich, mich in deine Gebete einzuschließen."

Augenblicklich zahlte Burnellus den geforderten Preis und erhielt die Büchsen, in denen sich allerhand Lappalien befanden. Darauf teilte ihm der Kaufmann mit, seine Mutter Gila habe ihn in London geboren, und er heiße nach dem Namen seines Vaters Truffator; seine Schwester heiße Bula und seine Frau Truffa.

Nun nannte auch Burnellus seinen Namen und erzählte, daß sein Geschlecht schon seit langer Zeit in königlichem Dienste stehe, und daß der ganze Hof seiner außerordentlich bedürfe. Er habe nur einen fürchterlichen Feind, den Landmann, der ihn auf jede Weise plage. Nachdem Burnellus seinem Unmut gegen den Erbfeind noch in kräftigster Weise Luft gemacht hatte, begab er sich auf den Heimweg. Schon war er glücklich bis in die Nähe von Lyon gekommen, und nichts ahnend durchstreifte er die Fluren vor der Stadt, als einer von den Weißen Brüdern (die Zisterzienser wurden so nach ihrer Kleidung genannt) auf ihn zukam und vier gewaltige Hunde auf ihn heßte. Wütend umsprangen sie ihn, und Grimbald, der bissigste unter ihnen, biß ihm den halben Schwanz ab.

Zum Tode erschrocken stürzte Burnellus zur Erde, und seine kostbaren Glasbüchsen brachen dabei in tausend Splitter. Mit einem Schlage war sein ganzes Glück dahin, und durch den Verlust des halben Schwanzes war er geschändet. Endlich befahl der Mönch, der den Namen Froumund hatte, seinen Hunden, von Burnellus abzustehen, und dieser wandte sich nun an den Mönch in vollem Zorne: „Ist es etwa jetzt eine neue Mode, und hat es der Zisterzienserkonvent dies Jahr beschlossen, die Boten des Papstes mit Hunden anzufallen? Denn als solcher bin ich eben mit den kostbarsten Arzneien meinen Weg gegangen, und wenn ich auch von der Straße ein wenig abbog und querfeldein ging, so war das nicht die Ursache für so große Missetat.

„Freilich, wer kümmert sich hierzulande um Gott und um seinen Stellvertreter auf Erden? Aber der Papst wird mich rächen, und der ganze Orden wird dafür büßen müssen! Ihr werdet zum

mindesten 3000 Mark Silbers zahlen, und der Papst wird euch bei hoher Strafe verbieten, jemals über das Klostergehege hinauszugehen. Und mein ganzes Geschlecht wird mit Bewilligung des Papstes schwere Rache an euch nehmen!"

Froumund war hierüber in Furcht geraten und glaubte, daß es ihm an den Kragen gehen werde, wenn der Abt von der Sache erführe. Er überlegte, daß es das beste sein würde, den Burnellus heimlich beiseite zu schaffen. Um diesen ganz sicher zu machen, stellte sich der verschlagene Zisterzienser völlig zerknirscht und bat demütig um Verzeihung, indem er zu allem Schadenersatz bereit sein werde: „Ganz in der Nähe von Lyon ist ein prächtiger Wald an der Rhone, das reine Paradies. Hier kannst du dich von allen Strapazen erholen, und wirst in jeder Beziehung herrlich gehalten werden.“

Endlich willigte Burnellus ein, sich dahin geleiten zu lassen, aber vorher mußte Froumund seine Hunde töten. Als sie nun an das Rhoneufer kamen und die Gegend immer einsamer wurde, fürchtete sich Burnellus. Er schöpfte Verdacht gegen Froumund, und an einer abschüssigen Stelle stürzte er ihn in den Strom hinab, in dessen Fluten der hinterlistige Mönch ums Leben kam. Da brach Burnellus in einen Freudengesang aus: „Freut euch alle, ihr Esel, ich habe über meine Feinde gesiegt! Vier Hunde sind gefallen, und Froumund ist tot!" Als Burnellus später am Grabe des Mönches vorbeiging, setzte er ihm eine Inschrift darauf, in der er den toten Feind bitter verhöhnte.

Er beschloß nun, in die Heimat zurückzukehren, da er aber nichts hatte, mußte er betteln, und als er über seine Lage nachdachte, meinte er: „Ich bin doch ein rechter Esel und werde es stets bleiben! Alt bin ich geworden, und nichts habe ich gelernt, sondern alles verloren. In der Heimat werden mich alle auslachen und mit Fingern auf mich zeigen, mein Herr aber wird mir Prügel genug geben. Nein, ich gehe nicht nach Hause, studieren will ich!"

„Ich bin ja wohl noch nicht hundert Jahre alt, da habe ich noch viel Zeit übrig. So will ich zunächst zehn Jahre lang in Paris die freien Künste studieren, dann in Bologna die Rechte erlernen,

um mit der Theologie mein Studium zu beschließen. Wie schön wird es klingen, wenn ich erst Magister heiße, und später werde ich öffentlicher Redner. Der Bischof und das Kloster werden auf mich hören, die ganze Stadt wird sich nach meinen Worten richten."

Munter schritt Burnellus fürbaß, und bald gesellte sich ein Wanderer zu ihm, der ein kleines Bündel trug; er wollte ebenfalls nach Paris gehen, um dort zu studieren. Sizilien war, wie er sagte, seine Heimat, und Arnold sein Name. Schnell schloß Burnellus mit ihm Freundschaft, ließ sich seine Bücher auf den Rücken legen und erzählte ihm seine wunderbaren Schicksale. Dafür erwies sich Arnold alsbald erkenntlich, indem er seinem Reisebegleiter die Länge des Weges mit einer Geschichte verkürzte, die sich in Apulien zugetragen hatte.

"Zur Zeit Wilhelms (gemeint ist jedenfalls Wilhelm I. von Neapel und Sizilien), des Großvaters des jetzigen Königs von Apulien, lebte ein Priester, der ziemlich entfernt von der Stadt einen Bauernhof erworben hatte. Hier wohnte er mit seiner Familie, denn er war verheiratet. Da geschah es eines Tages, daß eine Henne mit ihren Jungen in den Getreidespeicher kam, um Körner zu picken. Gundulf, der eine Sohn des Besitzers, war vom Vater hier als Hüter bestellt worden. Er stand, mit einer Rute bewaffnet, an der Türe und schlug nach den Eindringlingen. Dabei traf er ein Hähnchen so heftig, daß er ihm ein Beinchen zerschlug.

"Die Wunde wurde zwar wieder geheilt und vernarbte völlig, so daß das Tierchen keinen Schaden davontrug, aber in seinem Innern blieb das Rachegefühl lebendig. Sechs Jahre waren seitdem verflossen, und jenes Hähnchen hatte längst die Herrschaft seines Vaters über die Hofhennen angetreten. Auch Gundulf war inzwischen groß geworden und sollte Nachfolger des Vaters im geistlichen Amte werden. Der Bischof war dafür gewonnen worden, und es fehlte nur noch die Priesterweihe, für welche Tag und Stunde in der Stadt Tarabella schon festgesetzt waren.

"Am Abend vor diesem Tage feierte nun die Familie das Abschiedsfest, wobei tüchtig gegessen und getrunken wurde. Nach dem ersten Hahneneschrei am Morgen sollte Gundulf nach Tarabella auf-

brechen, da die Wegstrecke dorthin ziemlich lang war. Der Hahn aber hatte alles gehört und war übergelukkig, daß seine Stunde der Rache geschlagen hatte. Er blieb daher zur gewohnten Zeit ruhig und krähte nicht.

„Die Henne wurde hierüber unwillig, ging leise zum Hahn und sagte ihm, es sei die höchste Zeit zum Krähen. Da mußte sie harte Worte hören, und sie wurde als Törrin zur Ruhe verwiesen. Das konnte sie jedoch nicht lange aushalten, und als der Hahn weiter schwieg, fing sie überlaut an zu gackern. Das hörte jemand auf dem Hofe und sagte: ‚Höre nur auf, Henne! Du magst noch so viel gackern, deshalb ist es doch noch nicht Morgen.‘

„Unterdessen träumte Gundulf schwer, und als er davon erwachte und fragte, ob es Morgen sei, antwortete man ihm, er könne in Ruhe liegen, denn der Hahn habe noch nicht gekräht. So war der Morgen längst angebrochen, und der Knecht ackerte schon draußen mit den Stieren, als Gundulf aufs höchste erschreckt vom Lager aufsprang, in den Stall eilte und, ohne vom Vater Abschied zu nehmen, ohne Zaum und Sattel auf dem Pferde davonsprengte. Das Unglück wollte, daß er unterwegs vom Pferde fiel und schließlich zu Fuß nach der Stadt eilen mußte.

„Aber als er in die Kirche kam, war alles vorbei, die Hora war gesungen und die Knaben hatten längst das Amen intoniert. Da gab es natürlich große Trauer, als er ohne Weihe nach Hause zurückkehrte. Sogar die Henne hatte aufrichtiges Mitleid mit ihm und beschuldigte den Hahn, daß er die Ursache alles Unglücks sei. Aber der Hahn erzählte nun seinem Gespons den Hergang und pries sich glücklich, daß auch der Schwache stark genug sei, um Rache üben zu können, wenn sie auch nur im Schweigen bestehe. Und kaum war er mit seinen Worten zu Ende, da starben die Eltern Gundulfs plötzlich, und dieser selbst wurde bald darauf aus dem Hause gejagt.“

Unter solchen Gesprächen kamen sie endlich in Paris an. Hier überlegte nun Burnellus, wem er sich bei seinen künftigen Studien anschließen sollte. Er ging zu den Engländern, denn diese, hatte er erfahren, seien hellen und klaren Geistes und äußerst freigebig, und

Essen und Trinken höre bei ihnen nicht auf. Er gab sich nun die größte Mühe, fein und richtig zu reden, aber es waren fast schon sieben Jahre seines Studiums vollendet, und er konnte nichts anderes als „Ja“ sagen. (Dem Gedanken nach ähnliches enthält die 28. Historie unseres alten Volksbuches vom Till Eulenspiegel: „Wie Eulenspiegel einen Esel lesen lehrte in einem alten Psalter“.) Seine Lehrer hatten ihn zwar tüchtig mit Stock und Rute behandelt und an den Ohren gezogen — über seine angeborene Sprache kam er nicht hinaus.

So sah er denn endlich ein, daß er doch nichts lernen werde, und er beklagte, aus Cremona fortgewandert zu sein: „Ich bin zwar nach Frankreich gegangen, aber bin doch der alte Burnellus geblieben! Ja, wenn ich nur zwei französische Worte hätte behalten können, so wäre es schon etwas! Und wenn es gar drei oder vier wären, so würde ich ein zweiter Jupiter sein, Italien würde vor mir zittern und der König würde mir Tribut zahlen!

„Ach, mein Sinn ist stumpf und mein Verstand härter als Stein! Warum hat mich meine Mutter nicht sofort nach der Geburt getötet? Wenn ich wüßte, was das Traumbild zu bedeuten hätte, das mir jüngst erschien! Ich sah meine Eltern für mich beten, daß mich kein Wolf anfallen und mir kein Landmann schaden könne. Aber ich habe ja gelernt, daß man aus den Träumen das Gegenteil nehmen kann. So bin ich vielleicht zu Großem bestimmt, ich werde am Ende gar noch Bischof, denn zur Würde des Abtes habe ich keine Lust. Und es ist wahrscheinlich, daß ich Bischof werde ohne Bitten und ohne Bestechung. Dann kann sich mir niemand mehr an Macht vergleichen, wenn das Volk mir entgegenzieht und mich als seinen geliebten Bischof begrüßt. Ja, ich werde gewiß noch Bischof.“

So sah Burnellus eine goldene Zukunft vor sich, und eines Morgens verließ er daher Paris, nachdem er von seinen Gefährten rührenden Abschied genommen hatte. Von einer benachbarten Höhe blickte er noch einmal auf die Stadt seiner Studien und sagte: „Heilige Maria, wie heißt doch die Stadt, die hier unten liegt? Ich glaube fast, es ist Rom, dort liegt ja der Jupiterberg. Wie kann ich nur den Namen der Stadt veressen, wo ich studiert habe! So kann ich

doch nicht nach Hause kommen, die Eltern würden mich gehörig ausschelten. So will ich lieber umkehren, um mir den Namen einzuprägen."

Als er so sprach, kam ein Landmann des Weges und fragte ihn: „Burnellus, was willst du in Paris? Lehren oder lernen?“ Burnellus war glücklich, daß er das schwere Wort nun wieder im Gedächtnis hatte, und um es nicht zu vergessen, beschloß er, fünfzehn Tage lang zu schweigen und nur den Namen Paris zu sprechen. Schon hatte er sein Gelübde zwölf Tage lang durchgeführt, als er mitten in den Alpen einen Romfahrer traf, der ihn anredete, dem er aber nicht Antwort stand.

Doch gingen beide in dieselbe Herberge, und als der Fremde auf seinem Lager viele Paternoster sprach, da erschrak Burnellus plötzlich, denn er hatte soeben den Namen Paris vergessen, weil das Paternoster mit derselben Silbe anfang, wie der Stadtname: „O, wenn ich doch auf die zweite Silbe kommen könnte, hundert oder tausend Solidi würde ich gern darum geben, wenn ich reich wäre! Indes, es ist schon etwas, auch nur die erste Silbe zu behalten, und ich habe ja gelernt, daß der Teil oft mehr wert ist als das Ganze. Mehr Silben hätte ich wohl nicht merken können, und wenn man vom Studium der sieben freien Künste eine ganze Silbe mitbringt, so ist das nicht zu verachten! Überhaupt macht Vielwissen nur hochmütig, und es ist keine Ehre, sondern nur Last. Und kein Wissen ist imstande, den Tod aufzuheben, dem ja alle unterworfen sind.

„Es ist daher besser für mich, an den Tod zu denken, und lieber will ich geistlich werden. Da kann ich meine Seele retten und die begangenen Sünden bereuen, denn zur Reue ist es niemals zu spät. Aber in welchen Orden soll ich eintreten? Nehme ich das Rote Kreuz und werde Templer, so bin ich zwar hochgeehrt, sie würden mich jedoch übers Meer schicken, mein Fleisch würden die wilden Tiere fressen, und Saladin würde Schuhriemen tragen, die aus meiner Haut gefertigt sind.

„Nehme ich aber das Weiße Kreuz und werde Johanniter, dann bringen sie mich zum Libanon, und ich würde Holz tragen müssen.

In Cluni bei den Schwarzen Mönchen gäbe es oft schwarze Bohnen mit Salz, und ich müßte mitten in der Nacht aufstehen, sie würden mich sogar zum Singen nötigen. Und auch bei den Zisterziensern, Grandimontanern, Kartäusern und allen übrigen Orden würde es mir schlecht gehen, deshalb will ich einen neuen Orden errichten. Seine Statuten sollen aus den Vorschriften zusammengesetzt sein, welche mir bei den anderen Orden gefallen haben, und mein ganzes Geschlecht soll in die neue Stiftung eintreten. So will ich denn zum Papste nach Rom gehen, um die Bestätigung zu erlangen."

Gleich darauf begegnete er dem Galien, und dieser fragte: „Ei, bist du nicht der alte Burnellus?“ „Freilich! Sei gegrüßt, mein alter Lehrer! Ich habe viel Übles erdulden müssen, namentlich gab es in der Schule große Qual, da will ich lieber Mühlsteine tragen. Überhaupt, wenn ich so an alles Elend in der Welt denke, wie schlecht die Fürsten und die Bischöfe sind, da möchte ich in Tränen zerfließen. Und wer ist denn schuld an allem? Das Papsttum, denn es ist unersättlich und verschlingt alles in seinen gewaltigen Schlund. Nur mit gefüllter Börse darf man sich ihm nahen, wer aber nichts hat, der vermag auch nichts in Rom.

„Und so wie das Haupt sind auch die Glieder. Betrachte doch einmal die Könige: mit welcher Härte bedrücken sie die Untertanen! Wer ein Stück Wild tötet, wird von ihnen ans Kreuz geschlagen! Nur wer ihnen Geschenke gibt, dem sind sie wohlgesinnt. Geschenke und Bestechung beherrschen die Welt; wenn sie nicht wären, würde Gott sogar vielleicht in die Mönchszellen von Cluni zurückkehren und sich dort aufhalten. Bischöfe und Priester sind meist nur Wölfe in Schafskleidern, welche die anvertraute Herde ausrauben und das üppigste Wohlleben führen, während der Gottesdienst verfällt.

„Freilich, man wählt jetzt unmündige Kinder schon zu Priestern, bevor sie noch Vater und Mutter sagen und aufrecht stehen können. Da ist es nicht zu verwundern, daß den Geistlichen das Getöse der Jagd mehr zusagt als ihr heiliges Amt. Auch von den Laien ist nicht viel Gutes zu berichten. Ich will dir jedoch erzählen, was ich neulich hörte.

„Als ich kürzlich meinem Herrn entlaufen war, kam ich in eine einsame Gegend, wo ich mich unter einer Eiche niederlegte, um hier in Ruhe meine Gedichte aufzuschreiben. Doch in dieser stillen Beschäftigung wurde ich durch äußerst lebhaftes Stimmen von Vögeln unterbrochen, die sich auf der Eiche niedergelassen hatten. Dieses Stimmengewirr legte sich bald, und der Rabe trat als Sprecher auf. Er sagte, daß ihn Noach mit sieben Jahren in die Arche aufgenommen habe, aber in den folgenden Jahrhunderten habe sich die Welt sehr verändert.

„Die Hauptursache an der Verschlechterung der Menschen trage die Geschwätzigkeit der Zunge, die nie und nirgends ein Geheimnis bewahren könne. Doch der Hahn fiel dem Raben ins Wort und meinte, dieser sei vor Alter irrsinnig geworden und könne daher die Wahrheit in der Welt nicht mehr sehen; er sei das Sinnbild der Eßbegier und der Treulosigkeit. Dagegen habe er selbst große Vorzüge, und er fordere den Habicht und Sperber auf, sie zu bezeugen.

„Der Sperber sagte darauf, es sei schmähsch, seine Pflicht zu vergessen, und er könne durchaus frei reden. Doch während er noch redete, versank ich in einen tiefen Schlaf.“ Hierauf sprach Burnellus über die Unbeständigkeit des Daseins und erzählte dem Galien, er wolle nach Rom gehen, um sich dort seinen neuen Orden bestätigen zu lassen. Galien möge doch auch in diesen Orden eintreten und sich nicht schämen, daß sein Schüler diesen stifte.

„Ich will dir“, fuhr Burnellus fort, „eine Geschichte erzählen, die ich oft von meiner Mutter gehört habe. Einst gingen die drei Schicksalsgöttinnen aus, um den Menschen zu helfen. Sie trafen zuerst ein wunderbar schönes Mädchen, welches weinte und durch äußerst heftige Gebärden seinem Schmerze Luft machte. Als nun zwei von den Schwestern hier helfend eingreifen wollten, wurden sie von der dritten zurückgehalten: ‚Wir wollen nur denen helfen, die es bedürfen, und diese hat von der Natur das Geschenk der Schönheit erhalten‘.

„Indessen ward der Tag heiß, und die Schwestern sehnten sich nach dem Schatten des Waldes und nach einer kühlen Quelle. Als

sie in den Wald eingetreten waren, lag dort auf einem Polster wieder eine Jungfrau von ziemlicher Schönheit. Sie wollte vor den Göttinnen aufstehen, konnte es aber wegen der Schwere ihrer Füße nicht; daher streckte sie bloß die Arme aus, begrüßte die Kommenden artig und beschrieb ihnen den Weg nach der nächsten Quelle. „Ich kann euch selbst nicht geleiten,“ sprach sie, „da ich mich wegen der Schmerzen in den Füßen und Beinen nicht zu erheben vermag.“

„Wieder wurden jene zwei Schwestern von Mitleid ergriffen und waren bereit zu helfen, doch die dritte hielt sie zurück und sagte: ‚Nein, sie hat einen klaren Verstand, eine schöne Stimme und die schönsten Hände, die man sich denken kann. Daher mag sie das eine Übel tragen.‘ Als es Abend wurde, näherten sie sich einer Stadt, und in der Nähe des Tores sahen sie ein Mädchen in unziemlicher Stellung. Als nun die beiden Schwestern sich abwendeten, trat die Dritte ihnen entgegen: ‚Hier ist unsere Hilfe notwendig, denn dies Mädchen steht ganz allein in der Welt, niemand unterweist sie, sie hat keinen Schutz. Wir wollen ihr alles geben, was wir vermögen, und sie zur Herrin der Stadt erheben, so daß ihr nichts vom irdischen Glücke fehlt.‘“

Burnellus philosophierte noch eine Weile über diese Erzählung seiner Mutter, als er plötzlich Nasenbluten bekam. Darüber erschrak er aufs höchste und meinte: „Wehe mir, das ist ein unglückliches Vorzeichen für mich; in der Nacht, bevor mir der entsetzliche Hund den halben Schwanz abbiß, geschah das gleiche.“ Kaum hatte er seine Worte vollendet, da kam sein früherer Herr.

„Burnellus,“ sagte er, „lange Jahre habe ich dich gesucht und nun durch einen Zufall gefunden. Ich bin Bernhard, dein alter Herr, und du sollst augenblicklich mit mir gehen. Aber du bist inzwischen alt geworden und du sollst nicht allzuviel mehr tragen, ein bißchen Holz und zwei Eisenkörbe, zwei Säcke Mehl und mich selbst.“ Sprach’s und warf ihm die Halfter über und führte ihn hinweg; damit aber Burnellus nicht wieder auf Flucht sinne, schnitt er ihm die beiden langen Ohren ab.

„Nun weiß ich gewiß,“ sagte Burnellus, „daß meine Ohren

und mein Schwanz in einem inneren Zusammenhang stehen. Das hat mir ein wirklicher Wahrsager einst in Paris erklärt, und er hat mir auch alles das verkündet, was später eingetroffen ist. Fünf Unglücksfälle, von denen eben der letzte sich ereignet hat, sollen mit ebensoviele Glücksfällen abwechseln. So habe ich jetzt noch lauter Glück vor mir und ich werde dem Bernhard alle Missetaten, die er an mir begangen hat, gründlich heimzahlen; es heißt ja Auge um Auge, Zahn um Zahn'."

Er mußte aber mit seinem alten Herrn wieder nach Cremona ziehen und ihm wie früher in allen Stücken untertan sein. Bald darauf ereignete sich mit Bernhard ein merkwürdiger Vorfall, der überall besprochen wurde. Bernhard war verheiratet und hatte drei Knaben, und da der Esel sein einziges Besitztum war, so mußte dieser fünf Menschen ernähren.

Einst ging er nun mit seinem treuen Begleiter in den Wald. Da hörten sie, wie eine menschliche Stimme aus einer Höhle hervor um Hilfe rief. Bernhard ging der Stimme nach, und er fand einen Menschen in äußerst kläglichster Lage. Es war der vornehme und reiche Dryanus aus Cremona, der auf der Jagd in eine Wildgrube gefallen war. Er hatte sich nicht daraus hervorarbeiten können, und das Schrecklichste war, daß auch ein Löwe, ein Affe und eine Schlange in dieselbe Grube gestürzt waren, in welcher er schon seit vier Tagen lag.

Dryanus versprach dem Bernhard eine außerordentliche Belohnung, wenn er ihn retten würde; als dieser jedoch einen Strick hinabgelassen hatte, kletterte der Affe daran empor und machte sich eiligsten Laufes von dannen. Bernhard glaubte, er sei durch Teufelspud geblendet, und nur flehentliche Bitten des Dryanus bewogen ihn, das Seil wieder hinabzuwerfen. Als bald wand sich die Schlange empor, und Bernhard hätte den grausigen Ort sofort verlassen, wenn er nicht noch immer auf die reiche Belohnung gehofft hätte. Als er aber den Rettungsversuch zum drittenmal machte, kam der furchtbare Löwe ans Tageslicht.

Nunmehr gewann die Furcht bei Bernhard die Oberhand und nur die größten Versprechungen von seiten des Dryanus waren

imstande, ihn von neuem zum Hinablassen des Strickes zu bewegen. Jetzt zog er auch wirklich den vornehmen Mann in die Höhe. Es fehlte freilich wenig, daß die Rettung mißglückte, denn der Strick riß, und nur durch schnellste und tatkräftigste Hilfe Bernhards kam Dryanus glücklich aus der Grube. Bernhard führte ihn sofort nach Cremona und brachte ihn zu den Seinen. Da zeigte sich aber die Treulosigkeit des vornehmen Mannes, denn als Bernhard den versprochenen Lohn verlangte, leugnete jener alles ab, trieb seinen Retter mit seinen Hunden aus dem Hause und drohte ihm, daß er seine Frechheit mit dem Tode büßen werde.

Nun hielt es Bernhard für klüger, zu schweigen, denn er fürchtete die Macht des Mannes. Und siehe, als er vier Tage später wieder in jenen Wald ging, brachte ihm der Löwe erjagtes Wild und versorgte ihn fortan mit den feistesten Hirschen. Ebenso kam der Affe mit einer Holzwelle und bedeutete seinem Retter, sie als Geschenk anzunehmen; auch wiederholte er dies, so oft Bernhard in den Wald kam.

Aber auch die Schlange stattete ihren Dank ab, denn sie stellte sich ein und ließ aus ihrem Rachen auf Bernhards Hand einen kostbaren Edelstein fallen; darauf verschwand sie augenblicklich, um ihren Retter nicht in Furcht zu versetzen. Überglücklich kehrte Bernhard zur Stadt zurück und ging zu den Steinschneidern, um den Wert des Kleinods zu erfahren. Jedoch niemand kannte diesen Stein, und Bernhard verkaufte ihn endlich an einen Eunuchen des Fürsten, der sein dreifaches Gewicht in Gold dafür bezahlte. Aber o Wunder, als Bernhard nach Hause kam, fand er in seinem Beutel außer dem Golde auch den Edelstein. Sofort brachte er ihn dem Käufer zurück, jedoch das Wunder wiederholte sich.

Die Geschichte mit dem Zauberstein wurde natürlich in der Stadt sehr bald bekannt und drang auch zu den Ohren des Fürsten. Dieser war begierig, den Hergang zu erfahren, und lud die dabei beteiligten Personen vor sich, indem er ihnen bei Todesstrafe anbefahl, in allen Stücken die Wahrheit zu sagen. So erzählte denn Bernhard alles der Wahrheit gemäß, ohne irgend einen Umstand zu ver-

Manitus, Mären und Satiren aus dem Lateinischen

schweigen. Als dann Dryanus vorgelassen wurde, stellte er die ganze Erzählung Bernhards in Abrede.

Doch dem Fürsten hatten drei Zeugen den Bericht Bernhards als wahr erhärtet, und sein Urteil lautete: „Entweder hat Dryanus die Hälfte seines gesamten Vermögens an Bernhard abzutreten oder er muß für drei Tage in Gesellschaft des Löwen, des Affen und der Schlange in die Grube zurück.“

Dieses gerechte Urteil gefiel allen, am meisten aber dem Bernhard. Denn er wurde ein reicher Mann, da Dryanus es natürlich vorzog, mit ihm sein Vermögen zu teilen. Diese Geschichte lehrt aber, wie richtig es ist, mit frohem Herzen zur rechten Zeit zu geben. Wurde doch jener Reiche in der ganzen Stadt der Undankbarkeit geziehen, da er seinem Wohltäter den gebührenden Lohn vorenthalten hatte.

„Ich habe“, setzt der Verfasser hinzu, „diese Geschichte zu Nutz und Frommen der Menschen aufgeschrieben, denn ich wünsche, daß meine Leser nicht nur die Worte lesen, sondern auch den hinter ihnen verborgenen Sinn erfassen sollen. Über das Maß und die Natur hinaus soll der Mensch nichts begehren, das lehrt das Leben des Burnellus, der trotz seiner stolzen Wünsche doch immer der blieb, der er war. Und so möge der Leser wissen: Derjenige ist glücklich zu preisen, der durch die Kunde vom Geschehe anderer Menschen vernünftig wird.“ Hiermit schließt der Torenspiegel, ohne einen eigentlichen Abschluß in bezug auf die Geschehe des Burnellus zu geben.

